

Briefe aus Land.

Zommerpläne mit Hindernissen. — Drei Kilogramm Mehl per Kopf. — Lebensmittel als „Drangeld“. — Der Tauschverkehr. — Die Gemeinchartorüchen.

In dieser Zeit des herannahenden Sommers und der zunehmenden Sommerfrischenjorgen gehen mancherlei Briefe hin und her. Die Zahl der Episteln, die tagein, tagaus auf Wiener Postämtern aufgegeben werden und deren Ziel irgendeine Ortschaft auf dem Lande ist, ist Legion. Auch früher wurden solche Briefe geschrieben, aber damals waren sie kurz, kühl, geschäftsmäßig im Ton. Sie enthielten nichts anderes, als die dürre Mitteilung, daß man auf die im Vorjahre innegehabte Wohnung wieder reflektiere, natürlich nur unter gewissen Bedingungen, deren Aufzählung folgte. Jetzt ist von Bedingungen keine Rede; die kommen erst später, und der sie stellt, ist der Adressat auf dem Lande.

Würde man diese Brieflein, die zu Tausenden und Tausenden hin- und hergehen, sammeln, sichten, ordnen, sie würden, aufbewahrt, einmal einen hübschen Beitrag zur Geschichte unserer Tage bilden. Mehr und mehr beginnt, so wie alles, auch die Sommerfrische ein — „Tauschobjekt“ zu werden und, wie Beispiele beweisen, nicht das schlechteste. Da liegt das Schreiben eines Herbergspaters, der in einer wohlbekannten oberösterreichischen Sommerfrische ansässig ist. Der Brief, der die Antwort auf eine Anfrage wegen Wohn- und Verpflegungsmöglichkeit darstellt, lautet folgendermaßen:

„Euer Wohlgeboren! Antwortlich Ihres geschätzten Schreibens vom . . . beehre ich mich mitzuteilen, daß Sie mit w. Familie in meinem Hause Wohnung und Verpflegung finden können, jedoch für höchstens vier Wochen. Sie müssen jedoch Ihren Mehlvorrat für die Dauer des Aufenthaltes mitbringen, und zwar 3 Kilogramm per Kopf. Dieser Vorrat wäre bei Ankunft an mich abzuliefern. Sie erhalten bei mir Fleisch, mit Ausnahmen der fleischfreien, an allen Tagen; Mehlspeisen nur an den fleischfreien Tagen . . .“ Folgen noch einige Erörterungen sowie die obligate „Kriegsklausel“, daß bei eintretender Verschlechterung der Verpflegslage für eine Einhaltung der Verpflichtung nicht garantiert werden kann.

Dem Schreiber des Briefes muß zugebilligt werden, daß er wenigstens aufrichtig ist; er bekennt sich so offenherzig als „Mehlliebhaber“, der zwar von jedem Sommergast 3 Kg. in Kommission nimmt, aber nur zweimal wöchentlich Mehlspeise geben will, daß man ihm nicht einmal böse sein kann. Gefährlicher ist ein anderer, der zwar „nur“ fünf Kilogramm Mehl „alles in allem“, außerdem aber noch Zucker haben will. Dafür weiß er über die Reichlichkeit seiner Küche mancherlei Ruhmendes zu berichten, ohne sich aber auf Details einzulassen; der Schlaumeier will offenbar nicht nachträglich durch die Tatsachen widerlegt werden.

Das Verlangen nach einer vorherigen Abgabe von Lebensmitteln, die gewissermaßen das veraltete „Drangeld“ ersetzt, ist eine echte Kriegserscheinung, die sich, wenn die Anzeichen nicht trügen, einbürgernd beginnt. Grundsätzlich wäre dagegen nichts einzuwenden. Der Wirt übernimmt mit der Ware die Verpflichtung, den Gast zu befriedigen; die Mittel, die Nahrungsmittel sachgemäß aufzubewahren, stehen ihm zu Gebote, er teilt sie auf, verwandelt sie in Speisen und beiden Teilen ist geholfen. Das Bedenliche an der Neuerung ist nur, daß — wie Einzelfälle beweisen — die gestellten Forderungen vielfach maßlos übertrieben sind. Es geht nicht an, bei nur zwei Mehlspeisetagen in der Woche drei Kilogramm Mehl monatlich zu verlangen. Die Annahme, daß der betreffende Herbergspater bei dem Geschäft nicht so sehr den Vorteil seiner Gäste als den eigenen im Auge hat, scheint berechtigt.

Die Briefe aufs Land gehen in der Mehrzahl von Bekannten zu Bekannten; man erinnert sich alter Beziehungen zu biederen Wirten und braven Bauern und sucht sie neu zu knüpfen. Daß man heute als „Wildfremder“ in keinem einzigen Gemeinwesen Aussicht auf Annahme hat, weiß jeder; darum pocht man auf eine alte Freundschaft und hofft dadurch das harte Herz des Landbewohners zu erweichen. Auf Gefühlsregungen allein darf man sich freilich nicht verlassen, reale Gegenleistungen sind wirksamer. Ein Wiener Geschäftsmann der Tuchbranche wendete sich vor einiger Zeit an einen ihm von früherher bekannten Wohnungsgeber auf dem Lande mit der Bitten um Auskunft über die Verpflegslage. Der Bescheid war schroff und ablehnend; doch ließ sich der Bewerber dadurch nicht abschrecken. Er schrieb ein zweitesmal und ließ ganz nebenher durchblicken, er wäre in der Lage . . . einige Meter Stoff . . . gut und preiswert . . . Die Wirkung war überraschend. Zwei Tage später hielt der Geschäftsmann eine regelrechte Einladung in seinen Händen. Es sei zwar schwer, furchtbar schwer, schrieb der Mann vom Lande, aber soweit es auf ihn ankomme . . . er werde sein möglichstes tun.

Im Zuge der Sommerfrischenverhandlungen tauchte auch das Projekt der „Gemeinschaftsküche“ immer häufiger auf. Dessenartige Küchen dieser Art waren in einzelnen Sommerfrischen geplant, doch ist der Plan, wie schon berichtet wurde, gescheitert. Die privaten bleiben aufricht. Hausfrauen kommen zu langwierigen und eingehenden Konferenzen zusammen, die den Zusammenfluß mehrerer Familien zum Gegenstand haben. Man beabsichtigt, getrennt zu wohnen, aber gemeinsam zu kochen. Die eine Familie stellt, je nach ihren „Beziehungen“, diese Lebensmittel bei, die andere jene; was noch fehlt, müssen eben die Nachschübe bringen. Man hofft, auf diese Art über die Verpflegungsschwierigkeiten leichter hinwegzukommen, als wenn jede Familie für sich allein operieren würde.

Das wären so einige der Mittel und Mittelchen, die im Kampf um die Sommerfrische als taugliche Waffen geführt werden; sie verjagen natürlich in jenen Dörfern, wo wirklich nichts zu haben ist, mögen sich aber in jenen, die über „verborgene Schätze“ verfügen, immerhin bewähren. Der Mittel gibt es gewiß noch mehr; sie alle beweisen den festen Willen der lufthungrigen Städter, heuer aufs Land zu gehen. Um jeden Preis. Schließlich bekommt man ja in Wien auch nicht viel; ob man die Ernährungsmitlere in der Stadt mitmacht oder auf dem Lande, ist im Grunde genommen gleichgültig. Eines hat man dort wenigstens, auch ohne Karte und Bezugschein, sicher: die gute Luft.